

Aus dem Tagebuch eines Trüffelsuchers

Autor(en): **Schwärzel, Charles**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß ich vor mir *Lentinus adhaerens* (A. u. S.) Fr., den Harzigen Sägeblättling hatte.

Nachstehend gebe ich eine kurze Beschreibung meiner Funde sowie einige Skizzen zur besseren Erläuterung:

Pilz zentral gestielt, einzelne Pilzkörper (2–6) an der Basis zusammengewachsen. Hut 3–5 cm im Durchmesser, gewölbt, gebuckelt, Hutrand etwas eingerollt, schmutzig-ocker lehmfarben, mit dunkelbraunen Flecken. Huthaut frisch klebrigharzig, samtig-körnig.

Lamellen herablaufend, Schneide grob gesägt, junge Lamellen mit weiß bewimperter Schneide, bei älteren Lamellen Schneide braun gerandet, Lamellenfarbe schmutzig weiß bis ledergelb.

Stiel knorpelig, zäh, ohne Ring, an der Spitze als Verlängerung der herablaufenden Lamellen etwas gestreift, gegen Basis etwas aufgeblasen, angeschwollen, etwas flachgedrückt, gleich wie der Hut gefärbt, samtig bereift, Basis etwas weißlich. Hut- und Stielfleisch zäh, weißlich, trocken etwas gilbend. Hut mit Stiel fest verbunden. Geruch angenehm aromatisch, Geschmack bitterlich.

Sporen $8,5 \times 3,3 \mu$, Sporenpulver weiß, nicht amyloid. Basidien 4sporig, mit ziemlich langen, spitzen Sterigmen. Cystiden sehr zahlreich, etwas kopfig, flaschenförmig, lanzenförmig, lang.

Vorkommen: auf und an einem Fichtenstrunk gefunden (9.2.58, sehr milde Witterung).

Der gleiche Pilz wurde 14 Tage vor meinen Funden auch von unserm Pilzkameraden Widmer K. in der nähern Umgebung von Bern gefunden. Da dieser Pilz im Werk von Kühner und Romagnesi («Flore analytique des champignons supérieurs», Seite 71) wie auch in der «Schweizer Pilzflora», Bestimmungsbuch von E. Habersaat, betr. Vorkommen mit dem Vermerk ziemlich selten und selten aufgeführt ist – nach Habersaat soll er vom Herbst bis zum Frühjahr besonders an Nadelhölzern im Gebirgswald vorkommen –, würden mich weitere Bestätigungen von Funden dieses Blätterpilzes sehr interessieren, und ich bitte deshalb um Mitteilung über diese Pilzart direkt an meine Adresse: Bern, Ostermundigenstraße 44.

Aus dem Tagebuch eines Trüffelsuchers

Wenn graue Herbsttage heraufziehen und wallende Nebel über kahlen Feldern spukhafte Formen bilden, dann ist die Zeit der Trüffelernte gekommen. Sitze ich da nach einem solch beglückenden, aber naßkalten Herbsttag abends hinter dem Holztisch einer Gaststube einem mir bekannten «Pilzler» gegenüber. Auch er war gleichen Tages auf der «Pilzjagd» gewesen. Wie er erzählte, hätte er ein paar Kilo Rußiggestreifte Ritterlinge ernten können, wenn sie nicht alle madig gewesen wären, und die Echten Ritterlinge seien scharenweise, aber leider überständig dagestanden. So habe er halt nur so im Vorbeigehen einige Nackte Ritterlinge mitgenommen. Er liebe sie zwar nicht, ihr Duft sei ihm zuwider, aber er esse ja ohnehin keine Pilze und habe diese nur mitgenommen, um sie zu verschenken. Ich liebe diese Sorte von Menschen, die so reden, nicht. Sie haben die schlechte

(Fortsetzung auf Seite 59)

Charaktereigenschaft, daß, wenn sie durch Zufall Kenntnis vom Tun meines Hündchens erhalten, das Gespräch mit einer Beharrlichkeit ohnegleichen immer wieder auf Trüffel bringen und genau wissen, wie man sie ernten und wo man sie suchen muß. Selbst der erfahrendste Trüffeljäger erblaßt vor ihren Kenntnissen in Neid und Ehrfurcht. Zu dieser Sorte von Menschen gehörte also mein Gegenüber, der in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ, mir sagte, wie dieser und jener, die er mit Namen nannte und dadurch seiner Aussage den Anschein der Glaubhaftigkeit verlieh, an dem und dem Ort massenweise Trüffel gefunden hätten. Nicht etwa Dutzendweise, nein, Körbe voll. Den Ort konnte er sogar mit einer am Waldrand stehenden Eiche – es mußte natürlich eine Eiche mitspielen – genau bezeichnen. Weil ich einem Liebhaber Trüffel versprochen hatte, vielleicht auch, weil mich die Erzählung meines Gegenübers reizte und ich seinen Angaben Glauben schenkte, sei es wie es gewesen sein mag, ich beschloß, an meinem nächsten arbeitsfreien Tag den besagten Ort auf Trüffel abzusuchen. Um ganz sicher zu gehen zog ich meine Karte aus dem Rucksack, auf welcher mein Gegenüber, begleitet von langatmigen Erklärungen, auf meine Bitte den Ort des massenhaften Trüffelvorkommens mit einem Bleistiftstümpchen anstrich. Nun konnte es also nicht mehr fehlgehen. Voller Ungeduld fieberte ich meinem nächsten arbeitsfreien Tag entgegen. Dieser, herangekommen, war ein warmer Herbsttag mit Föhnauflöserung in einer Regenperiode. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Trüffeljagd waren also die denkbar günstigsten. Der Rucksack wurde abends schon gepackt, und nebst einer dreifachen Portion Fleisch, als Belohnung des Hündchens für die aufzufindenden Trüffel, auch genügend Stoffsäcklein zum Verstauen des Trüffelsegens hineingetan. Unnötig zu sagen, daß ich während der Nacht nach jeder halben Stunde aufwachte, weil ich glaubte, das Klingelzeichen des Weckers überhört zu haben. Sollte es doch, um die vollen Tagesstunden zu einer möglichst großen Trüffelernte während des kurzen Herbsttages auszunützen, mit dem ersten Zug losgehen. Im überheizten Eisenbahncoupé wurde vorerst nochmals die Karte herausgenommen und, während die Mitpassagiere bei schlechtem Licht vor sich hindösteten, immer wieder eindringlich studiert. Von der Endstation meines Eisenbahnbilletes bis zu der auf der Karte angestrichenen Stelle entpuppte sich der Anmarschweg in Wirklichkeit länger, steiler und beschwerlicher, als ich angenommen hatte. Aber was machte dies in Gedanken an die dort so zahlreich vorkommenden Trüffel schon aus. Magisch von der Idee besessen, möglichst schnell diese Stelle zu erreichen, beschleunigte ich meine Schritte zu einem Eilschritt. Dort angekommen fehlte vorerst einmal die Eiche, die als am Waldrand stehend angegeben worden war. Dann machte mir der Ort auch den Eindruck als eine für das Wachstum von Trüffeln ungünstige Stelle. Das Unterholz war zu dicht, die Laubdecke hatte der Wind fortgeweht, der Ort lag demnach im Windzug, der Grund hatte wenig Humus, war steinig, hart und trocken, und zudem stand zuviel Nadelholz da. Die Karte ließ aber keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die angestrichene Stelle erreicht war. Na ja, man kann nie wissen, dachte ich, hatte mein Hündchen doch allen Prognosen seines Meisters zum Trotz einmal Trüffel im Steingeröll einer Burgruine angezeigt. Der Hund wurde angesetzt. Er schnupperte da, schnupperte dort, sauste nach links, sauste nach rechts und wendete sich instinktiv gegen den Wind. Nichts. Die Dinger könnten auch ge-

wandert sein, ging es mir durch den Sinn. Also den Waldsaum abgesucht. Dem ganzen Waldrand entlang, nichts. Vielleicht war der Wind, der meinem Tier die Witterung ermöglicht, ungünstig, ging es mir durch den Kopf. Auf dem gleichen Weg nochmals zurück. Nichts. Ich probiere es nach der Devise des Morchelsuchens, zehn Schritte vor-, zehn Schritte rückwärts, zehn nach rechts und zehn nach links. Nichts. Aufs Feld hinaus und den Waldrand immer wieder von dieser Seite her angegangen. Nichts. Hinüber zum nächsten Waldrand, der mit der gleichen Gründlichkeit abgesucht wurde. Nichts. Weiter, weiter und immer weiter, von einem Waldrand zum anderen. Der morgendliche Eilschritt wurde fast zum Laufschrift, nichts und immer wieder nichts. Nur die Distanz vom Ausgangsort vergrößerte sich rapid, und mit ihr raste der Uhrzeiger auf vier Uhr, und in andert-halb bis zwei Stunden mußte bereits die Nacht anbrechen. Das mitgenommene Essen, fein säuberlich eingepackt, ruhte genau noch so in des Rucksacks Tiefe wie es stolz in der Brust, siegesbewußt, am Abend vorher dorthin verbracht worden war. Wer hätte auch an Essen und eine diesbezügliche Rast denken können, wenn der Kampf mit der Zeit sich gigantisch auftürmte und diese verflixten Dinger sich nicht zeigen wollten? Zu allem Verdruß fing es auch noch an zu regnen. Zuerst ganz fein, nur so als ob, dann aber immer stärker und stärker und ging zuletzt in einen Landregen über. Ich hatte in der Eile und der Hast gar nicht bemerkt wie sich der Himmel mit grauen Regenwolken überzog. Das Unterholz, bis anhin die Sanftmütigkeit selber, begann beim Durchgehen klitschnaß schmerzhaft ins Gesicht zu schlagen. Von den Ästen herab tropfte es in den Nacken, als ob jeder Tropfen boshaft gerade die und keine andere Stelle ausgesucht hätte, wo er zwischen Windjacke und Nacken eindringen konnte.

Schlußendlich, nachdem ich den Rückmarsch so und so viele Male hinausgeschoben hatte, nur noch diese Waldstelle und dann nochmals nur noch diese begehen wollte, eine Viertelstunde noch und dann nochmals eine Viertelstunde zugegeben hatte, mußte ich schweren Herzens den Rückweg ins Tal antreten. Ich war verdrießlich, dreckig und naß. Die anfänglich gute Laune hatte ins Gegenteil umgeschlagen. Meine Mißstimmung ließ ich ungewollt auch den Hund verspüren. Der, feinfühlig für meine Launen wie er nun einmal ist, wollte die Sache wieder gutmachen und jagte mehr als gewöhnlich hinter jeder Hymenogaster und Melanogaster, hinter jeder tuber der Puberulum- oder Rufumgruppe her. An anderen Tagen bin ich ihm dafür dankbar. Heute wollte ich aber keine solchen Dinger, ich wollte schwarzschalige Trüffel und nur diese. In meinem Mißmut ging ich zuletzt schon gar nicht mehr hin, wenn er zu scharren begann. Schließlich merkte das Tier, daß es auf diesem Weg keine bessere Stimmung seines Meisters zu erzeugen vermochte. Müde und abgekämpft, naß und dreckig wie sein Herr, trottete es resigniert mit gesenktem Kopf neben seinem Meister her. Mit jedem Schritt, den ich heimwärts machte, dachte ich mir aus, was ich diesem «lieben Pilzler», dessen Aussagen Ursache meines Hierseins waren, alles sagen wollte. Es waren sicher nicht die schönsten Wörter, die mir da durch den Kopf gingen. Je länger der Weg, den ich talwärts machte, desto schlimmer wurden sie und landeten schließlich hart an der Grenze, die zu einer Ehrbeleidigungsklage geführt hätte. Die Lichter der Talstation waren bereits in Sicht, die Waldstraße näherte sich ihrem Ende. Da plötzlich, wie elektrisiert, hob das Tier seinen Kopf und streckte die Nase in

die Luft, Witterung nehmend. Es sprang gute 20 Meter vorwärts – bei allem Spintisieren ob des guten Pilzlerfreundes hatte ich gar nicht mehr auf das Tier geachtet –, blieb stehen und sah mich mit großen, erstaunten, feurigen Augen an, um anschließend von der Straße weg einige Meter in den Wald zu gehen. Und wieder diese erstaunten Augen, dieser bittende Blick, den man nicht beschreiben, sondern nur erleben kann. Na was hast du denn, kam es mir ärgerlich über die Zunge. Das Tier ging weitere dreißig Meter waldeinwärts und immer dieser Blick, diese Bitte seiner Augen, als ob es hätte sagen wollen, so komm doch! Na also, schließlich spielen jetzt zehn Minuten mehr oder weniger keine Rolle mehr, und war der Tag schon ein Fiasko, kann die jetzige Laune des Hundes es nicht größer machen, dachte ich und folgte widerwillig. Er beschleunigte, sich immer umsehend ob ich auch nachkäme, seinen Gang. Wenn ich stehen blieb und Miene machte zur Straße zurück zu gehen, saß er ab und war, sonst an Gehorsam gewöhnt, mich mit diesen bittenden Augen ansehend, rückwärts nicht von der Stelle zu bringen. Ihm folgend und seinen Willen lassend, führte er mich zu einer ungefähr 300 Meter von der Straße entfernt sich befindenden, schwach abschüssigen Waldlichtung, deren Rand sich aus Hagenbuchen, Eichen, Rotbuchen und Ahorn zusammensetzte und die als Abschluß, wie als Windfang, einige lichte Reihen ungefähr zwei bis drei Meter stammhohe Tännchen hatte, welche im Tropfenbereiche der erwähnten Laubbäume standen. Unter einem dieser Tännchen fing er an zu scharren. Ich traute meinen Augen nicht. Speisetrüffel, und da und da noch eine, dem ganzen Lichtungssaum entlang verstreut, schwarzschalige Trüffel, die, um vor dem Austrocknen bewahrt zu werden, als Schattenspender die Tännchen, als Wirtsbaum aber ganz sicher mehrere der genannten Laubbäume ausgesucht hatten. Während ich mich anschickte, die einen ganzen Tag lang so intensiv Gesuchten an die Oberfläche zu befördern, sauste mein Hündchen, seine bei jedem Fund bekommende Belohnung vergessend, wie besessen, ein Freudengejaule ausstoßend, in der abendlichen Dämmerung um die Lichtung. Ich mußte die Ernte unterbrechen und stauen, nicht ob der gefundenen Fruchtkörper, nein, sondern ob des Tieres, das von der Straße auf eine ungefähre Entfernung von 300 Metern mich mit bittenden Augen zu dieser Lichtung geführt hatte und hier so offensichtlich seiner Freude Ausdruck gab. Gewiß nur ein Tier, und es wäre falsch, ihm menschliche Eigenschaften zuzusprechen. Aber was wissen wir über seine Empfindungen und Erregungen? Unser Wissen ist Unwissen, und das Wunder, das mich tief erregte, wissenschaftlich zu erklären, erscheint mir als banal.

Charles Schwärzel

Verwachsung von Fruchtkörpern verschiedener Pilzarten

Verwachsungen von Fruchtkörpern verschiedener Pilzarten sind wohl äußerst selten. E. Ulbrich konnte in seiner Studie über Bildungsabweichungen bei Hutpilzen nur auf drei Fälle hinweisen, von denen wohl nur einer als echte Verwachsung betrachtet werden kann. Ebenso ist der auf zugehörigem Bilde festgehaltene Fund, der von unserer letzten Pilzausstellung in Gerlafingen stammt und von unserem kürzlich verstorbenen Mitgliede Emil Leuenberger im Walde zwischen Gerlafingen und Zielebach gefunden wurde, in dieser Beziehung fraglich. Das Bild spricht